

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Anfertigungs-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Neufamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.  
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 292.

Elbing, Freitag

14. Dezember 1894.

46. Jahrg.

## Die Unverletzlichkeit der Volksvertretung.

Können Mitglieder des Reichstages, so fragt die „Voss. Ztg.“, die sich bei den Verhandlungen dieser Körperschaft einer Majestätsbeleidigung oder einer anderen Angelegenheit schuldig machen, strafrechtlich belangt werden? Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat diese Frage bejaht; denn nun und nimmer könne eine Majestätsbeleidigung von dem Abgeordneten in Ausübung seines Berufs verübt werden. Wenn gleichwohl die Strafbarkeit der Äußerungen, die ein Abgeordneter als öffentlicher Redner gethan hat, anerkannt werden sollte, kann er wegen einer Unterlassung oder wegen einer symbolischen Handlung außerhalb des Hauses zur Rechenschaft gezogen werden? An die Redefreiheit der Abgeordneten knüpfen sich die düstersten Erinnerungen der preussischen Verfassungsgeichte. Hätte nicht das Obertribunal durch Beschluß vom 29. Januar 1866 ausgesprochen, daß es mit Artikel 84 der preussischen Verfassung vereinbar sei, Mitglieder des Landtages wegen der in dieser Eigenschaft in Ausübung ihres Berufs in der Kammer ausgesprochenen „Verleumdungen“ strafrechtlich zu verfolgen, heute wäre das Reichsgericht nicht in Leipzig, sondern in Berlin. Um der Wiederkehr solcher Deutungen vorzubeugen, ist dann dem Artikel 30 der Reichsverfassung eine bündigere Form gegeben worden, die nach menschlichem Ermessen jede Möglichkeit ausschließen sollte, daß Abgeordnete wegen irgend welcher Thätigkeit, die sie als Volksvertreter im Reichstage ausübten, anders als im Reichstage selbst auf Grund seiner Geschäftsordnung zur Verantwortung gezogen werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat freilich ausgeführt, die Unverletzlichkeit des Abgeordneten könne sich nicht auf Majestätsbeleidigung, Injurie oder sonstige Rechtsverletzung erstrecken. Was heißt das? Nach der Auffassung des offiziellen Votums soll die Reichsverfassung dem Volksvertreter ein Recht gewährt haben, vor jeder Strafverfolgung geschützt zu sein — wenn er nichts begangen hat. Nach der offiziellen Lehre kann der Abgeordnete, wenn er sich einer Gesetzesverletzung schuldig macht, trotz Artikel 30 der Reichsverfassung, strafrechtlich verfolgt werden. Welchen Sinn hat dann überhaupt Artikel 30? Er müßte, wenn er das sagte, was die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihm sucht, etwa lauten, wie früher § 83 der sächsischen Verfassung von 1831, nach dem ein Mitglied der Kammer vor seinem ordentlichen Richter belangt werden kann, „wenn die geringste Verletzung ein besonderes Verbrechen oder eine persönliche Beleidigung in sich begriff.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beruft sich auf „einen der anerkanntesten Staatsrechtskommentatoren“, der behauptet, daß nach allgemeiner juristischen Grundbegriffe aus der Verfassungspflicht der Volksvertreter keineswegs von selbst folge, daß alle ihre Äußerungen, die sie in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete thun, auch straflos

seien, wenn sie die gesetzlichen Schranken überschreiten und den Thatbestand eines durch das Wort zu begehenden Verbrechens (Hochverrath, Majestätsbeleidigung, Verleumdung, Injurie) enthalten. Das offiziöse Blatt hat wohl daran gethan, diesen Staatsrechtslehrer nicht zu nennen; denn die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat sich bei der Berufung auf diesen Staatsrechtslehrer einer groben Fälschung schuldig gemacht. Es handelt sich um keinen andern als den verstorbenen Heidelberger Professor und preussischen Kronsyndikus Hermann Schulze, aus dessen Ausführungen über die Redefreiheit, in seinem „Lehrbuch des deutschen Staatsrechts“, Leipzig 1881, Bd. I., S. 484 die „Nordd. Allg. Ztg.“ einige von ihr nicht verstandene Stellen willkürlich herausreißt. Dort, wo die „Nordd. Allg. Ztg.“ aufhört, fährt aber Schulze wörtlich fort:

„Aber da der Volksvertreter in seinem Berufe möglichst unabhängig gestellt werden muß, da rücksichtslos die Wahrheit und strenge Kritik der Behörden für ihn eine unabwiesbare Pflicht ist, wobei in gerechtem Eifer leicht die Grenzen des geüblichen Erlaubten überschritten werden können, so haben die neueren Verfassungen, kraft positiver Bestimmungen ein Ausnahmerecht geschaffen, wodurch die Volksvertreter um ihres Berufs willen in Betreff der Redefreiheit günstiger gestellt werden, als gewöhnliche Privatpersonen.“

Deshalb erklärt Schulze, daß die Bestimmung der preussischen Verfassung die Möglichkeit einer einschränkenden, „restriktiven Auslegung“, wie sie dem Beschluß des Obertribunals vom 29. Januar 1866 zu Grunde lag, unbedingt ausschließt, und daß die jetzige Unverletzlichkeit der Abgeordneten alles einschließt, was ein Volksvertreter in der Kammer mündlich oder schriftlich vordringe. Und er sagt weiter:

„Die in dieser unbeschränkten parlamentarischen Redefreiheit liegenden Gefahren können nur dadurch beseitigt werden, daß den parlamentarischen Körperschaften selbst kräftige Reaktionsmittel gegen alle durch den Mißbrauch der Redefreiheit begangenen Rechtsverletzungen in die Hand gegeben werden, daß jedem Hause eine genügende Strafgewalt über seine Mitglieder eingeräumt wird. Alle Vorschläge, welche darauf gerichtet sind, die Selbstgerichtsbarkeit der Kammern zu verstärken, sind einer ernsten Erwägung werth. Verwerflich ist dagegen alles, was einer außerhalb des Hauses stehenden Behörde eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der parlamentarischen Körperschaften erlauben will. Der geringste Einbruch in das mühsam errungene Prinzip der parlamentarischen Redefreiheit könnte das ganze Gebäude untergraben.“

Das ist Hermann Schulze, auf den die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich zu berufen die Mühe nicht hat, „einer der bekanntesten Staatsrechtskommentatoren“, der die Anschauungen des offiziellen Blattes angeblich unterfüttert, während er ihm thatsächlich das Heft aus den Händen schlägt. Und was sagen andere Rechtslehrer? Können

sich noch lebhafter gefürchtete. „Es ist eine junge Dame aus besserer Familie, ihr Vater war Mittelmeister in der österrödischen Armee, nicht ganz ohne Vermögen, durchaus anständig und tadelloß. Da Du die Sache einmal zur Sprache gebracht hast, kann ich Dich über meine Beziehungen zu Fräulein Belling vollständig beruhigen. Ich habe ihr gegenüber die ernstesten Absichten.“

„Beruhigen! Hast Du am Ende die verrückte Idee, sie zu heirathen?“ rief Herr von Trompitz, indem er die Augen weit aufriß und seinen Schnurrbart grimmig strich. „Daraus wird nichts, sag ich Dir!“

„Verne sie erst kennen.“ erwiderte Otto, „und Du wirst Dich überzeugen, daß Emma eine ganz geeignete Frau für mich ist. Standesvorurtheile könnten mich niemals bestimmen, auf die Verbindung mit einem Mädchen zu verzichten, das ich liebe und das in jeder Beziehung den Anforderungen entspricht, die ich nach meinem Begriffe vom Lebensglück an eine Gefährtin stelle.“

„Schon gut.“ brummte der Vater, „ewige Liebe und Treue, wir kennen das.“

„In diesem Falle handelt es sich durchaus nicht um eine romanhafte Grille, oder sentimentale Anwandlung, sondern —“

„Wenn die Sache so ernst ist,“ fuhr Herr von Trompitz fort, „dann wollen wir sehen, ob Deine Liebe anhält und das Mädchen, Barbon, die junge Dame Dir treu bleibt. Du wirst wohl nichts dagegen haben, daß ich Euch beide in dieser Beziehung auf die Probe stelle. Du hast immer gewünscht, eine größere Reise zu machen, Du sollst jetzt reisen und zwar ein ganzes Jahr, und wenn dann die Dinge noch eben so stehen, wie heute, will ich Euch meinnetwegen meinen Segen geben!“

„Mit diesem Vorschlag bin ich vollständig einverstanden,“ gab Otto zur Antwort. Er hatte es sich nicht so leicht vorgestellt, die Einmischung seines Vaters zu einer Heirath mit einer Bürgerlichen und noch dazu mit einer „Romdiantin“ zu erlangen. Er eilte, zu Pferde zu steigen und Emma die frohe Nachricht zu bringen. Die Vorbereitungen zur Reise waren in wenig Tagen beendet, es folgte ein kurzer aber herzlichster Abschied vom Vater, ein langer und länderer von der Geliebten und dann zog Otto, die

führt aus, es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß die Unverletzlichkeit der Abgeordneten sich auch auf Äußerungen beziehe, die unter den Begriff des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung, der Verleumdung fallen. Die Befreiung von der Verantwortlichkeit erstreckte sich auch auf die Äußerungen, die der Abgeordnete in einer Abtheilung oder einer Kommission mache; dagegen trafe die Befreiung von der Verantwortlichkeit nicht ein für Äußerungen, die der Abgeordnete nicht in Ausübung seines Berufs, wenn auch in der Sitzung, aber doch nicht in der Debatte, also als Privatperson, beispielsweise im Gespräch mit anderen Abgeordneten, mache. So haben auch die Gerichte entschieden. In Ausübung seines Berufs als Abgeordneter handelt ein Abgeordneter auch dann nicht, wenn er am Bundesrathstisch als Regierungskommissarius redet. Auf diesen Fall erstreckt sich seine verfassungsmäßige Unverletzlichkeit nicht. Daraus geht hervor, daß die Beschränkung der Unverletzlichkeit auf die Ausübung des Berufs als Abgeordneter ihren vernünftigen Sinn hat, nicht aber den Sinn, den ihr die „Nordd. Allg. Ztg.“ unterlegen will, nämlich daß alles, was gegen die Gesetze verstoßen könnte, nicht in Ausübung des Berufs geschehe. Dann lesen wir in dem Kommentar zum Strafgesetzbuch von Olshausen, daß der Natur der Sache nach zu der in Ausübung des Berufs erfolgten Äußerungen alle im Plenum oder in den Abtheilungen und Kommissionen oder auch in Deputationen gehaltenen Reden zu rechnen seien, ferner daß unter Äußerungen nicht nur mündliche Äußerungen zu verstehen seien, sondern auch schriftliche. Er fährt fort:

„Es würde aber auch eine im Ausdruck nicht liegende Beschränkung sein, wollte man pantomimische Kundgebungen für ausgeschlossen erachten. Eine derartige restriktive Interpretation rechtfertigt auch der Sinn des Gesetzes nicht.“

Man kann in der That eine Majestätsbeleidigung auch durch eine pantomimische Äußerung, man kann sie sogar schon durch einen Ausdruck im Ton begehen. Wir glauben, daß auch gegen die Verfolgung solcher Äußerungen der Abgeordnete durch die Befreiung geschützt sein sollte; denn er ist im Reichstage nicht nur für seine eigene Person, sondern als Vertreter seines Wahlkreises und des ganzen Volkes, und es sollte daher durch seine Unverletzlichkeit ihm, dem Wahlkreise und der Gesamtheit die Möglichkeit verbürgt werden, daß der Abgeordnete an den Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers theilnehme.

Wir halten, so schließt das zitierte Blatt, für ganz unrichtig, daß jedwede Äußerung eines Abgeordneten, die er in seinem Berufe als Abgeordneter gethan hat, von jeder strafrechtlichen Verfolgung frei ist. Wir halten für ebenso unzulässig, daß er außerhalb des Reichstages zur Verantwortung gezogen werde, weil er bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben ist. Wir bedauern überhaupt eine Rechtsprechung, die Bürger zwingen will, gegen ihren Willen dem Oberhaupt des deutschen Volkes Huldigungen darzubringen.

Wir meinen, so wenig man einen Menschen zwingen kann und zwingen soll, in den Gang einzustimmen: „Herr Gott, dich loben wir,“ so wenig kann und soll man ihn zwingen, durch Strafanordnungen, durch die Aussicht auf das Gefängniß nöthigen, eine Ehrfurcht oder Liebe zu dem Kaiser zu heucheln, die er nicht empfindet. Majestätsprozesse gereichen einer Regierung nie zum Vortheil. Unter dem römischen Kaiserrecht konnte man Bürger der Majestätsbeleidigung anklagen, weil sie in Privathäusern vor dem Bilde des Imperators nicht in die Knie gesunken, weil sie eine zerbrochene Kaiserbüste in den Garten geworfen, weil sie ein Geldstück mit dem Kaiserbildniß in den Fluß geworfen hatten. Man konnte Tag für Tag die härtesten Urtheile wegen Majestätsbeleidigung aussprechen; aber man hat damit weder dem Imperator noch seiner Regierung Segen gebracht. Durch den neuesten Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung von sozialdemokratischen Abgeordneten hat man nur erreicht, daß an die Stelle der allgemeinen Verurtheilungen der begangenen Ausschreitungen jener Volksvertreter die allgemeine Erkenntniß der Nothwendigkeit getreten ist, jeden Angriff auf die Unverletzlichkeit der Volksvertreter mannhalt abzuwehren. Denn so sagt der Rechtslehrer, auf den sich die „N. A. Z.“ bezieht:

„Der geringste Einbruch in das mühsam errungene Prinzip der parlamentarischen Redefreiheit könnte das ganze Gebäude untergraben.“

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Dezember 1894.

Am Bundesrathstische: Dr. v. Böttcher, Freiherr v. Marschall, Graf Posadowsky, Hollmann, Bronsart v. Schellendorf.

Zunächst werden die schleunigen Anträge Auer u. Gen. (Soz.) auf Einstellung des schwebenden Strafverfahrens gegen die Abgg. Roggner, Schmidt, Kühn und Stadthagen-Berlin debattelos und einstimmig angenommen.

Sodann wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt. Abg. v. Nordhoff (Rp.) wendet sich in längerer Ausführungen gegen die Reden Richters und Wachsm in gefriger Sitzung. Beide hätten das Bild verschoben, um die Finanzlage in einem Lichte zu zeigen, wie sie thatsächlich nicht ist. Richter halte seit 25 Jahren alle Steuern für überflüssig. (Sehr richtig! rechts.) Diesmal habe er vergessen, daß der Etat nur deshalb so günstig aussehe, weil über 11 Millionen an der Naturalien-Verpflegung der Truppen gespart wurden. Er verzeihe auch, daß die Einzelstaaten ein Recht haben, Ueberweisungen zu erwarten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Es gäbe noch Steuerobjekte genug, auf die indirekte Steuern gelegt werden könnten. Die Kritik Richters über den Marine-Etat beweise, daß er und seine Freunde kein Verständnis für den heutigen Aufschwung Deutschlands und dessen heutige Machtstellung besäßen. Nach Berühren der Währungsfrage erklärt Redner, daß er dem neuen Reichskanzler

Den Kohl, den Du Dir selbst gebaut,  
Mußt Du nicht nach dem Marktpreis schätzen;  
Du hast ihn mit Deinem Schweiß bebaut,  
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.  
Rü c e r t.

## Don Carlos in Hinterpommern.

Von Karl Hübner.

Nachdruck verboten.  
Herr von Trompitz und sein Sohn Otto saßen in dem einfach aber behaglich eingerichteten Speisesaal beim Frühstück. Die Familie Trompitz hauste nahe an dreihundert Jahren auf ihrem ansehnlichen Gute unfern einer mittleren Stadt. Sie waren nicht reich, aber lebten in guten geordneten Verhältnissen in allehergebrachter Gottesfurcht und Treue zu dem angekommenen Herrscher. Während von draußen der melodische Dreitakt der Dreifüßler durch das offene, von wildem Wein umrannte Fenster hereinbrang, hatte Herr von Trompitz seine Pfeife angezündet und begann blaue Rauchwolken vor sich hinzublauen; es war ein noch rüstiger, felscher Herr von fünfzig Jahren, mit dunkelblonden, in das Köhliche spielendem Haar und Schnurrbart, welcher, trotz seinem etwas derben Wesen, dennoch in Haltung, Miene, Bewegung und Sprache den Edelmann sofort verräth. — Sein Sohn war ferner in seiner Erscheinung sowohl, wie in seiner Bildung und auch hübscher mit seinem frisch gefärbten Gesicht, seinem leicht gekräuselten blonden Haar und Schnurrbartchen, dafür vermählte man aber an ihm die Kraft und Energie seines Vaters.

Nachdem er wieder kräftig gepufft hatte, begann der Vater mit einem Blick auf den eleganten Reitanzug des Sohnes: „Willst Du nach der Stadt, Otto?“ Nachdem der Sohn bejaht hatte, fuhr Herr von Trompitz fort: „Hör' 'n mal, mein Junge, ich habe nichts dagegen, daß Du einem Theaterdämchen die Cour schneidest, junges Blut will austoben. Als ich bei den Kavassieren in Pasewalk stand, habe ich auch nicht den ganzen Tag gebetet, nur eine Frage möchte ich mir gestatten, machst Du mir nicht etwa Schulden, Otto?“

„Dazu bleibt mir Emma Belling keine Gelegenheit,“ erwiderte Otto von Trompitz, dessen hübsches Gesicht

sich noch lebhafter gefürchtete. „Es ist eine junge Dame aus besserer Familie, ihr Vater war Mittelmeister in der österrödischen Armee, nicht ganz ohne Vermögen, durchaus anständig und tadelloß. Da Du die Sache einmal zur Sprache gebracht hast, kann ich Dich über meine Beziehungen zu Fräulein Belling vollständig beruhigen. Ich habe ihr gegenüber die ernstesten Absichten.“

„Beruhigen! Hast Du am Ende die verrückte Idee, sie zu heirathen?“ rief Herr von Trompitz, indem er die Augen weit aufriß und seinen Schnurrbart grimmig strich. „Daraus wird nichts, sag ich Dir!“

„Verne sie erst kennen.“ erwiderte Otto, „und Du wirst Dich überzeugen, daß Emma eine ganz geeignete Frau für mich ist. Standesvorurtheile könnten mich niemals bestimmen, auf die Verbindung mit einem Mädchen zu verzichten, das ich liebe und das in jeder Beziehung den Anforderungen entspricht, die ich nach meinem Begriffe vom Lebensglück an eine Gefährtin stelle.“

„Schon gut.“ brummte der Vater, „ewige Liebe und Treue, wir kennen das.“

„In diesem Falle handelt es sich durchaus nicht um eine romanhafte Grille, oder sentimentale Anwandlung, sondern —“

„Wenn die Sache so ernst ist,“ fuhr Herr von Trompitz fort, „dann wollen wir sehen, ob Deine Liebe anhält und das Mädchen, Barbon, die junge Dame Dir treu bleibt. Du wirst wohl nichts dagegen haben, daß ich Euch beide in dieser Beziehung auf die Probe stelle. Du hast immer gewünscht, eine größere Reise zu machen, Du sollst jetzt reisen und zwar ein ganzes Jahr, und wenn dann die Dinge noch eben so stehen, wie heute, will ich Euch meinnetwegen meinen Segen geben!“

„Mit diesem Vorschlag bin ich vollständig einverstanden,“ gab Otto zur Antwort. Er hatte es sich nicht so leicht vorgestellt, die Einmischung seines Vaters zu einer Heirath mit einer Bürgerlichen und noch dazu mit einer „Romdiantin“ zu erlangen. Er eilte, zu Pferde zu steigen und Emma die frohe Nachricht zu bringen. Die Vorbereitungen zur Reise waren in wenig Tagen beendet, es folgte ein kurzer aber herzlichster Abschied vom Vater, ein langer und länderer von der Geliebten und dann zog Otto, die

Brust voll Hoffnungen geschwellt, davon, dem Süden zu, vorläufig nach den Schweizer Bergen und Seen.

An dem Tage, wo Herr von Trompitz von seinem Sohne Otto den ersten aus Malland datirten Brief erhalten hatte, ging er an die Ausführung des Kriegsplanes, den er in der Zwischenzeit entworfen hatte. Zuerst zog er Erkundigungen über Emma Belling ein, und da dieselben zu seinem Vergern durchaus günstig lauteten, beschloß er erst eine Recognoscierung seiner schönen Fiehdin vorzunehmen, ehe er den ersten Angriff auf dieselbe unternahm. Nachdem er seit Jahren den Mäusen den Rücken gekehrt hatte, erzielte er eines Abends zur Verwunderung Aller, die ihn kannten, im Theater der Nachbarstadt und folgte der Aufführung der Donna Diana mit musterhafter Aufmerksamkeit. Das Resultat war: „Unstreitig hat der Junge einen guten Geschmack, das muß man ihm lassen!“

Am nächsten Vormittag erschien Herr von Trompitz bei der jungen Schauspielerin. Die Mutter derselben welche einen feinen und einnehmenden Eindruck machte, begrüßte ihn sichtlich erfreut, führte ihn in ein Zimmer, das halb Salon, halb Boudoir war und entfernte sich dann mit der Versicherung, daß ihre Tochter sofort erscheinen werde. Während Herr von Trompitz in einem kleinen Fauteuil saß und seine Umgebung musterte, kam eine gewisse Befangenheit über ihn. Wel ihm zu Hause trug Alles den Stempel seltner Wohlhabenheit, sowie der Ordnung und Reinlichkeit, aber er hatte noch nie einen so reizvollen, mit dem Zauber modernen Luxus und poetischer Weiblichkeit erfüllten Raum betreten, wie dieser, denn zu seiner Zeit, als er noch jung und lustig war, herrschte in seiner Heimath noch eine fast spartanische Einfachheit. Seine Verwirrung nahm zu, als die Schauspielerin selbst, eine allerliebste schlank Brünnette mit südländischen Augen, enttrat und ihn mit der Ungenügsamkeit der Desterreichin von vornherein gleich einem guten, alten Bekannten behandelte.

Nachdem das Gespräch sich einige Zeit um gleichgültige Dinge gedreht hatte, fand Herr von Trompitz endlich den Muth, den Antrag, den er sich daheim so schlaun zurecht gelegt hatte, vorzubringen. Er setzte Emma auselander, wie sehr eine Verbindung seines Sohnes mit ihr den Anschauungen seiner Verwand-

schaft und seiner Standesgenossen widersprechen würde und bot ihr dann, im Falle sie Otto entlassen wolle, eine angemessene Entschädigung an. Die Antwort, welche Herr von Trompitz bekam, brachte ihn vollends aus der Fassung. Emma nahm weder an, noch spielte sie etwa die Enttäuschte, sie lachte ihn einfach aus. „Wenn Sie mich kennen würden,“ rief sie, „würden Sie sich wohl die Nebenbeger, die Sie sich eben geholt haben, erspart haben. Zu einem solchen Handel bin ich niemals zu haben. Uebrigens bin ich es nicht, welche es sich in den Kopf gesetzt hat, Frau von Trompitz zu werden. Otto ist ein ehrenhafter und lebenswürdiger Mann, für den ich eine gewisse Zuneigung fühle, wenn ich mich jedoch bereit erklärt habe, seine Frau zu werden, so war es weder, weil ich die Bühnenlaufbahn satt hatte, noch aus Liebe zu ihm, einfach nur deshalb, weil er sich zu erschließen drohte, sobald ich ihm meine Hand verweigern würde.“

„Ich bitte sehr um Vergebung, mein Fräulein,“ stammelte Herr von Trompitz, „ich gestehe, daß ich voreilig gehandelt habe und wünsche nicht, daß Sie mich nach diesem ersten, unglücklichen Debut beurtheilen.“

„Ich denke nicht daran,“ erwiderte Emma helle, „ich habe ja immer in den Kreisen, welche Sie die Ihren nennen, gelebt und kenne die Vorurtheile derselben ganz genau.“

„Es ist mir sehr lieb,“ fuhr Herr von Trompitz fort, „daß Sie mir nicht böse sind, denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich im Uebrigen die Leidenschaft meines Sohnes für Sie vollständig begreife. Ja, Sie haben mir gestern Abend aus Donna Diana in der spanischen Komödie sehr gut gefallen und jetzt —“

„Und jetzt gefalle ich Ihnen noch besser,“ rief Emma lachend mit lustig funkelnden Augen.

„Ja, — in der That — und so hoffe ich denn, daß wir noch eines Tages gute Freunde werden,“ fuhr Herr von Trompitz fort, „vorausgesetzt nämlich, daß Sie mir gestatten, Sie während der Abwesenheit Otto's von Zeit zu Zeit zu besuchen.“

„O, gewiß, es wird mir ein Vergnügen sein.“ Otto von Trompitz fand am Reisen mehr und mehr Geschmack. Aus Italien ging er nach Frankreich und Spanien, von hier nach England und wieder quer durch Deutschland nach Desterreich und Ungarn. Das Jahr war fast um, als er sich eben in Konstantinopel



bereits eine so schöne Einnahme, daß dadurch die Unkosten reichlich gedeckt wurden. Der Ertrag bei der Hauptausführung kann demnach voll und ganz dem Fond für einen Thurmhaus an dortiger Kirche zufließen. Bisher hat dieses Gotteshaus noch keinen Thurm gehabt. Die Seele des ganzen Unternehmens ist natürlich der Ortsgeistliche Herr Pfarrer K. — Der Vieh- und Pferdemarkt am Montag war wohl auch in Folge schlechten Wetters mit Thieren nur sehr mäßig besetzt. Für brauchbares Material wurden gute Preise bezahlt. Der heutige Viehmarkt ist trotz guter Witterung gleichfalls nur spärlich besucht. Die Jahrmärkte haben in der That sich überlebt. Die Einnahmen bei den Kaufleuten sind z. B. gegen früher an solchen Tagen verschwindend klein geworden.

### lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)  
**Elbing, 13. Dezember.**

**Muthmaßliche Witterung** für Freitag den 14. Dez.: Bedeckte, Nebel, kaum verändert.

**Stadttheater.** Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß heute Abend die letzte Aufführung des Gustav Adolf-Festspiels und zwar bei halben Opernpreisen stattfindet. — Die morgen zum Benefiz für den Opernregisseur Herrn Kasten zur Aufführung gelangende Oper „Undine“ findet in folgender Besetzung statt: Undine: Samba Endris — Bertalda: Valerte Wertens — Marthe: Ida v. Geberstolpe — Ritter Hugo: Herm. Antkes — Kühleorn: Carl Starke — Vater Hellmann: Frh. Rapp — Hans: Albert Kasten — Bett: Hugo Neufch.

**Sanitäres.** Bei dem dumpfigen, nebligem Wetter der letzten Wochen ließen die gesundheitlichen Zustände unter der Schuljugend besonders manches zu wünschen übrig. Am Montag starb eine hoffnungsvolle Schülerin der 2. Klasse der höheren Mädchenschule im 15. Lebensjahre. Die Verstorbene ist die Tochter eines auswärtigen Pfarrers. Sie war hier bei Verwandten im Pension.

**Nach der letzten Lebensmittelpreistabelle** sind im November d. J. die Getreidepreise im Osten überwiegend gestiegen, im Westen Preußens dagegen meist noch weiter zurückgegangen. Im Einzelnen sei folgendes bemerkt: Der Weizen, dessen Durchschnittspreis von 123 auf 124 Mk. gestiegen ist, ist in Danzig um 9, in Königsberg und Stralsund um 6 Mark theurer geworden; dagegen in Paderborn noch um 3 Mk. billiger. Den niedrigsten Weizenpreis hatten Kiel mit 116 und Neuf mit 117 Mk., den höchsten Götting mit 137 und Kolberg mit 141 Mark. Der Durchschnittspreis des Roggens ist von 110 auf 112 Mark gegangen. Die Preisrückgänge waren am beträchtlichsten in Bromberg und Breslau mit 6 Mk. Den niedrigsten Preis hatte der Roggen in Posen mit 103 Mark und Bromberg mit 106 Mark, den höchsten in Halle mit 120 Mark.

**Anrechnung von Militär- oder Diätariendienstzeit auf das Dienstalter.** Durch Circular vom 9. d. Mts. hat der Landwirtschafts-Minister die Regierungs-Präsidenten zur Befestigung von Zweifeln darüber, inwieweit die Anrechnung von Militär- oder Diätarien-Dienstzeit nicht nur auf das Beförderungsdienstalter, sondern auch auf das Beförderungsdienstalter von Einfluß sei, auch für den Geschäftsbereich der Domänen- und Forstverwaltung darauf aufmerksam gemacht, daß bei den aus den Militärämtern hervorgegangenen mittleren Beamten sowohl die Anrechnung der diätarischen Dienstzeit, als auch die Anrechnung früherer Militär-Dienstzeit auf Grund der unter dem 14. Dezember 1891 erlassenen Bestimmungen lediglich auf die Befestigung des Beförderungsdienstalters von Einfluß hat. Dagegen ist das Dienstalter der Beamten, welches die Reihenfolge in allen übrigen Beziehungen, namentlich für ihr sonstiges Aufsteigen u. s. w. (also abgesehen vom Dienstalters) bestimmt, wie früher, allein nach dem Tage der Anstellung bzw. Beförderung festzusetzen.

**Verpflichtung zur Befestigung baulicher Mängel.** Dem Concursverwalter, als dem thatsächlichen Verwalter zweier Grundstücke, welche im gemeinschaftlichen Eigentum des Gemeindegeldners und mehrerer Geschwister desselben standen, war polizeilich aufgegeben worden, mehrere bauliche Mängel der Häuser binnen bestimmter Frist zu beseitigen, widrigenfalls die erforderlichen Arbeiten auf Kosten der Concursmasse durch einen Dritten im Wege polizeilicher Zwangsmittel ausgeführt werden würden. Der hiergegen erhobene Klage gab der Bezirksbauaufsicht statt, weil eine öffentlich-rechtliche Verpflichtung zur Unterhaltung der Grundstücke in polizeimäßigem Zustande nur für die Gesamtheit der Mitgenthümer bestehe und daher die Polizeibehörde nicht befugt gewesen sei, dieselben einen derselben, dem Gemeindegeldner, allein in Anspruch zu nehmen. Das Oberverwaltungsgericht theilte indessen diese Ansicht nicht. Die polizeiliche Verfügung enthält gleichzeitig das Verbot der ferneren Benutzung der Grundstücke in ihrem gegenwärtigen Zustande. Es wäre ebenso ungebührlich wie zwecklos, mit einem derartigen Verbot Personen, welche nicht zu demselben durch ihr Verhalten Veranlassung gegeben haben, nur deshalb zu behelligen, weil sie Mitgenthümer der Grundstücke. Außerdem würde die Polizeibehörde in allen Fällen, in welchen einzelne Mitgenthümer, z. B. verheiratete Erben, der Person oder dem Aufenthalt nach unbekannt oder an letzterem zur Zeit nicht erreichbar sind, in der misslichen Lage sein, eine rechtsgültige Verfügung überhaupt nicht erlassen zu können, wenn diese stets an alle Mitgenthümer gerichtet werden müßte. Zweifellos ist jeder Mitgenthümer berechtigt, allein und selbst gegen den Willen der übrigen Mitgenthümer die notwendigen Reparaturen oder sonstigen zur Erhaltung des Mitgenthums erforderlichen Grundstücksmaßnahmen auszuführen. Aus allen diesen Gründen sei die Polizeibehörde sehr wohl berechtigt, gerade denjenigen Mitgenthümer in Anspruch zu nehmen, welcher der thatsächliche Verwalter der Grundstücke ist.

**Gesuchte Zeichen.** Wie wir von hiesigen Verwandten erfahren, sind die Zeichen der bei Balga erkrankenen Gebrüder Helmman zum großen Bedauern ihrer Angehörigen auch jetzt nach drei Wochen nicht aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß die Zeichen nach dem Seelet bei Hüllau getrieben sind. Im westpreussischen Ostpreußen dürften sie kaum zu finden sein, da das Wasser nach Osten zieht.

**Ist das Eisenbleiben bei Ausbringung eines Hochs auf den Kaiser eine Majestätsbeleidigung?** Das frühere Obertribunal in Berlin hat, wie die „Völk. Volksztg.“ ausführlich, durch Erkenntnis vom 17. April 1877 den Satz aufgestellt, daß die bloße Verlesung der Ehre gegen den Kaiser oder den Landesherren als Majestätsbeleidigung nicht zu bestrafen sei, und das Eisenbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser kann doch nur als Ehrverletzung aufgefaßt werden.

Allerdings hat in aufgeregten Zeiten die Rechtsprechung auch auf dem Gebiete der Anwendung des § 95 des Strafgesetzbuches recht seltsame Mäthen getrieben. Das im Jahre 1877 erschienene Schriftchen „Strafrechtspflege und Politik“ von einem rheinpreussischen Juristen bezeichnet insbesondere eine Reihe memorabiler Fälle der sogenannten indirekten Majestätsbeleidigung. So wurde am 18. November 1875 der lutherische Pastor Neelsen zu Heflen an der Weser vom Kriminal-Senat des Obergerichts zu Wolfenbüttel auf Grund eines von ihm verfaßten Aufsatzes im Kirchenblatt für Hannover und Braunschweig wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Spitze des infamirten Artikels richtete sich gegen den preussischen Oberkirchenrath, der Artikel wurde aber als Beleidigung des Landesherren bestraft, weil es im Anfang desselben hieß: „Der Berliner Oberkirchenrath hat, vom König ermächtigt, eine Verfügung erlassen etc.“ Hiernach, so führte der Staatsanwalt aus, seien alle in der Kritik jener Verfügung zu findenden Bedingungen als gegen den König gerichtet zu betrachten, und der Verfasser — braunschweigischer Unterthan — müsse deshalb, da die Person des Königs von Preußen von der des deutschen Kaisers nicht getrennt werden könne, nach § 95 des Strafgesetzbuches wegen Majestätsbeleidigung bestraft werden. Eine noch eigentümlichere Argumentation begegnet uns in einem am 27. März 1877 vor dem Berliner Stadtgericht zur Verhandlung gelangten Breßprozeß gegen die „Germania.“ In einer Wochen-Rundschau dieses Blattes waren die Revolution von 1848 und die damaligen kirchlich-politischen Wirren in Parallele gestellt und dabei des Königs Friedrich Wilhelm IV. als des „Gerechtesten“ gedacht. Daraus debütierte die Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung; denn, so führte der Vertreter derselben aus, man müsse, wenn Friedrich Wilhelm IV. als der gerechteste der preussischen Könige bezeichnet werde, zu dem Schlusse gelangen, daß der gegenwärtige König als ungerecht hingestellt werden solle. Der Strafantrag lautete auf drei Monate Gefängnis. Das Urtheil beider Instanzen war jedoch hier ein freisprechendes.

**Welche außerordentliche Kosten** dem Staate die diesjährige Choleraepidemie verursacht hat, erhellt daraus, daß nach einem Bericht des Staatskommissars für das Weichselgebiet allein für die Gesundheitspolizeiliche Ueberwachung der auf der Weichsel verkehrenden Fahrzeuge 21,937,73 Mk. Kosten entstanden sind, welche auf Anweisung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Danzig vorläufigweise gezahlt worden sind. Es wird nunmehr seitens der Regierung an den Finanzminister und den Kultusminister eine Eingabe gemacht werden, dahingehend, daß dieser Betrag der Regierungshauptkasse zu Danzig zurückerstattet wird.

### Concert des Elbinger Kirchenchors.

Die gestrige Aufführung des Oratoriums „Elias“ von Mendelssohn kann als eine recht gute genannt werden; Herr Kantor Laudien hatte die Chöre sorgfältig einstudirt und leitete das Ganze mit Geschick. Die sehr schwierigen Chöre wurden correct vorgetragen, die Einsätze kamen präzis und rein, wenn auch die Soprane im Eingangs-Chor ein wenig zu tief sangen. Doch bald war die Befangenheit überwunden und so war an der Ausführung nichts auszusagen, sondern nur zu loben. Besonders gut gelang der Chor Nr. 5 in C-moll „Aber der Herr sieht es nicht“, der Chor der Baalpriester Nr. 11 „Baal, erhöre uns“, der Chor Nr. 22 „Fürchte Dich nicht“ und der Schlusschor. Die Tenöre hätten etwas stärker besetzt sein können, sie wurden von den anderen Stimmen gedeckt. Im Allgemeinen stimmte ich mit dem Herrn Dirigenten in Betreff der Tempis nicht überein, ich hätte sie etwas ruhiger genommen, ich fand sie überhastet z. B. im Chor Nr. 9 „Wohl dem, der den Herrn fürchtet“ und in Nr. 20 „Dank sei Dir Gott“: doch darüber läßt sich auch wieder streiten, der eine Dirigent liebt schnellere Tempis, der andere nimmt sie ruhiger, aber am Ende kommt es doch darauf an, wie der Dirigent das Musikstück zum Ausdruck bringt. Die Ansichten über Tempis sind eben verschieden. Auf die Leistung des Chores kann Herr Kantor Laudien mit großer Befriedigung blicken. Das Orchester hielt sich im Allgemeinen gut, nur waren die Einsätze der Trompeten und namentlich die der Posaunen zu lärmend und nicht präzis genug. Die Posaunisten hollen bei jedem Ton irischen Athem, stoßen die Töne roh hinaus und benehmen dadurch dem Instrumente den edlen Posaunen-Klang. Das Streichquartett spielte rein und begleitete sauber, wurde aber von dem Blech beinahe erdrückt.

Fräulein Overbeck sang die Sopran-Partien mit einer schönen glückseligen Stimme und namentlich ist sehr lobend hervorzuheben: Arie und Duett Nr. 8 „Was hast Du an mir gethan“, die Scene des Knaben in Nr. 19 und die Arie Nr. 21 „Höre Israel“. — Frau Luise Dehmlow wirkte angenehm berührend mit ihrer schönen Mezzo-Sopran-Stimme, die allerdings in der tieferen Lage etwas stärker sein könnte. Als sehr gelungen sind zu nennen Arie Nr. 18 in E-moll „Weh ihnen, daß sie von mir weichen“, Nr. 31 „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn“. — Herr Vorcherz besitzt einen angenehmen, schönen Tenor. Der Herr singt mit Geschmack, spricht vorzüglich Text aus und ist grundmuffelhaft. Brachtvoll gelang ihm Arie Nr. 4 „So ihr mich von ganzem Herzen suchet“, Arie Nr. 14 „Herr Gott Abrahams“ und Arie Nr. 39 „Dann werden die Gewelhten leuchten“. — Ueber Herr Rolle ist weiter nichts zu sagen, als daß er total indisponirt war und in Folge dessen aus der wunderbar schönen, sehr dankbaren Partie des Elias nichts machen konnte und lähmend auf das ganze Ensemble wirkte. In der Höhe sang die Stimme aber gut.

Noch muß ich lobend hervorheben das gemischte Quartett Nr. 15 „Wirf Dein Anliegen auf den Herrn“, das Terzett Nr. 28 für 2 Soprane und Alt „Hebe Deine Augen auf zu den Bergen“ und das Quartett

Nr. 14 „Wohlan, Me die ihr durstig seid“. — Herr Laudien hatte manche Kürzungen gemacht, die mir wehe thaten, doch mag er ja wohl seine wichtigen Gründe dazu gehabt haben, die ich respektive. Namentlich vermehrte ich ungen das prachtvolle Doppel-Quartett in G-dur Nr. 7 „Denn er hat seinen Engeln befohlen“. Die Aufführung des „Elias“ war sehr gut vorbereitet und machte einen sehr guten Eindruck auf die Zuhörer, die sehr befriedigt die Halle verließen.  
R. Schoened.

### Briefkasten der Redaktion.

R. v. N. Antwort: 1) Nicht gezogen. 2) War im Jahre 1868, oder 1869, genau ließ sich das nicht mehr ermitteln. 3) Empfehlung einzelner Börsenpapiere zu gewinnbringender Geldanlage lehnen wir grundsätzlich ab. Wenden Sie sich an ein reelles Bankhaus.

**Weilchen.** Der schöne Spruch: „Der Siegesgöttlicher ist das Vergeben“ ist von Jean Paul. Der Autor des Gedichts:  
Wer sich im Kampf mit Welt und Dingen  
Sein ganzes, volles Herz bewahrt,  
Der wird das Herrliche vollbringen  
Was Menschengestalt geoffenbart . . . u. c.

Ist uns leider nicht bekannt. Vielleicht weiß es einer unserer Leser.

### Telegramme

„Altpreussische Zeitung.“  
Berlin, 13. Dez. Der Affaire Drehfus wird von allerhöchster Stelle besondere Aufmerksamkeit zugewendet und über alle Vorgänge eingehend Bericht erstattet.

Berlin, 13. Dez. Auf Anregung der westpreussischen Lehrerschaft wird ein Lehretag stattfinden, in welchem beschlossen werden soll, eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen und an allerhöchster Stelle um ein Lehrerbeförderungsgesetz zu bitten.

Berlin, 13. Dez. Dem sozialistischen Abgeordneten Siebels (?) ist die Aufforderung zugegangen, eine ihm zudirigirte dreimonatliche Gefängnisstrafe anzutreten. Der „Vorwärts“ bezeichnet diese Aufforderung als im Widerspruch mit § 31 der Verfassung stehend und fordert den Reichstag auf, die Festnahme Siebels zu verhindern.

Berlin, 13. Dez. Die „Kreuzzeitung“ schlägt vor, man solle Mitglieder, welche im Reichstag sich einer Majestätsbeleidigung schuldig machen, solange von den Sitzungen ausschließen, bis sie Abbitte geleistet haben.

Berlin, 13. Dez. Ein hiesiges Blatt will wissen, daß das Centrum sich der Umsturz-Vorlage gegenüber nicht unbedingt ablehnend verhalten werde. Die Vorlage soll sich auch auf Delikte gegen die Sittlichkeit beziehen (?).

Berlin, 13. Dez. Die Geschäftsordnungscommission des Reichstages lehnte den Antrag der Staatsanwaltschaft auf strafrechtliche Verfolgung von Liebknecht und Genossen mit 9 gegen 4 Stimmen ab.

Wien, 13. Dez. Nach einer Meldung der „Polit. Correspondenz“ aus Petersburg wird das Parnpaar Anfang nächsten Jahres die wichtigsten Provinzen Rußlands, besonders Polen und Südrußland, besuchen und in Warschau einen langen Aufenthalt nehmen.

Pest, 13. Dez. Heute Abend findet der Fackelzug zu Ehren der Regierung statt.

Pest, 13. Dez. Die Verathung über die noch unerledigten kirchlichen Vorlagen wird Mitte Januar im Magnatenhause stattfinden. Die Regierung wird bis dahin im Amte bleiben und sich dann erst über eine etwaige Demission schlüssig machen.

Rom, 13. Dez. Crispi erlangte in einer Unterredung mit dem König dessen Einwilligung zur event. Auflösung der Kammer. Die Stellung Crispi's gilt mehr als je befestigt.

Rom, 13. Dez. In parlamentarischen Kreisen verlautet, der Kammerpräsident habe infolge der jüngsten tumultuarischen Scenen im italienischen Parlament seine Demission eingereicht.

Paris, 13. Dez. Die Morgenblätter veröffentlichen folgende offizielle Note zur Affaire Drehfus: Es ist unrichtig, daß Graf Münster mit dem Minister des Aeußeren noch über andere Dinge als über die Angriffe auf Attachee's gesprochen, daß er vielmehr nur formell alle bezüglichen Artikel zurückgewiesen hat. Es ist ferner unrichtig, daß dem Grafen Münster mündlich oder schriftlich der Inhalt von Dokumenten übermittelt wurde, die auf die Affaire Drehfus Bezug haben.

Paris, 13. Dez. Das Befinden des Ministers des Innern hat sich wieder gebessert.

Petersburg, 13. Dez. Die Kaiserin Mutter wird während des Winters im Schloß Pajentko Wohnung nehmen.

Petersburg, 13. Dez. Graf Schuwaloff hat es abgelehnt, als Nachfolger Gurko's Gouverneur in Warschau zu werden. Falls jedoch der Zar ihm die Annahme des Postens befehlen sollte, dann werde er eine Erweiterung der Rechte des Generalgouvernements fordern und die Umwandlung des Gouvernements Warschau in eine Statthalterchaft anregen.

Warschau, 13. Dez. Der Adlatus des Generalgouverneurs Gurko, Baron Medem, ist telegraphisch nach Petersburg berufen worden.

Brüssel, 13. Dez. Der Graf von Flandern wird infolge der sozialistischen Angriffe in der Kammer auf seine Apanage verzichten.

London, 13. Dez. Die Erregung unter

den Eisenbahnarbeitern nimmt immer mehr zu. Unter den Arbeitern der nördlichen Linien haben gestern wieder 5000 die Bereitschaft zum Streik erklärt.

London, 13. Dez. Wie verlautet, erhielt die Polizei weitere Kenntniß von dem Wiederauftreten der Fenier. Infolgedessen wurden besondere Maßregeln zum Schutze der Königin getroffen.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. Dez., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	12.12.	13.12.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,10	101,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,50	101,40
Oesterreichische Goldrente		101,80	101,80
4 pCt. Ungarische Goldrente		101,10	101,20
Russische Banknoten		221,45	221,25
Oesterreichische Banknoten		163,95	164,15
Deutsche Reichsanleihe		105,80	105,90
4 pCt. preussische Consols		105,60	105,70
4 pCt. Rumänier		84,50	84,50
Marienb.-Mawf. Stamm-Prioritäten		119,60	119,50

#### Produkten-Börse.

Cours vom	12.12.	13.12.
Weizen Dezember	135,50	134,50
Mai	140,25	139,25
Roggen Dezember	115,50	114,70
Mai	119,50	118,70
Lombard: Matt.		
Petroleum loco	19,40	19,40
Rübsöl Dezember	43,20	43,20
Mai	44,10	44,00
Spiritus Dezember	36,90	36,60

Königsberg, 13. Dez., — Uhr — Min. Mittags.  
(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % exel. Faß. 50,75 „ Geld.  
Loco contingirt. 31,00 „ Geld.  
Loco nicht contingirt. 31,00 „ Geld.

#### Danzig, 12. Dez. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unverb.		A
Umsatz: 250 Tonnen.		
inf. hochbunt und weiß	133—136	
hellbunt	132	
Transit hochbunt und weiß	99	
hellbunt	97	
Termin zum freien Verkehr April-Mai	136,50	
Transit	102,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	133	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.		
inländischer	110	
russisch-polnischer zum Transit	76	
Termin April-Mai	114,00	
Transit	80,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110	
Gerste, große (660—700 g)	110	
kleine (625—660 g)	88	
Safer, inländischer	104	
Erbsen, inländische	110	
Transit	95	
Rübsen, inländische	170	

### Kirchliche Anzeigen.

**Synagogen-Gemeinde.**  
Gottesdienste:  
Freitag, den 14. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr.  
Sonntag, den 15. d. Mts., Morgens 9 Uhr.

### Elbinger Standesamt.

Vom 13. Dezember 1894.  
**Geburten:** Arbeiter Hermann Gleibs T. — Landbriefträger Carl August Kobusch S. — Buchbindermeister Hermann Fuchs S. — Factor Ferdinand Potraski S. — Händler August Selenzki S. — Schmied Franz Brigat T.  
**Geschließungen:** Arbeiter Carl Perliche mit Marianna Horack.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Carl Szameit T. todgeb. — Arbeiter Josef Stange T. 5 J. — Arbeiterfrau Henriette Thiedemann, geb. Helbing, 50 J. — Schlosser Friedrich Lindenstrauf T. 5 J.

Suche per 1. Januar 1895 oder später

### einen jungen Mann

(Eisenhändler).  
Meldungen unter Chiffre W. 291  
sind in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.



Donnerstag, 13. Dezember cr.,  
halbe Opernpreise,  
letzte Aufführung:  
**Gustav Adolf.**

Freitag, den 14. Dezember cr.,  
Abonnementsvorstellung.

**Benefiz**  
für den Opernregisseur Albert Kasten.  
Nur einmalige Aufführung:

### Undine.

Romantische Zauberoper von Lortzing.  
Opernpreise.

Sonntag, den 15. Dezember cr.,  
Volksvorstellung bei kleinen  
Preisen (halbe Kassenpreise),  
zum letzten Male:  
**'s Mullerl.**  
Volkstück mit Gesang.

Sonntag: Freischütz.

Den Mitgliedern des Vereins zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der

**Schlosser  
Carl Lindenau**

am Montag, den 10. d. Mts., nach langem Krankenlager verchieden ist.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Neuß, Georgendamm 21 aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand  
des **Gewerk-Vereins der  
Maschinenbauer.**

**Zum Besten der vier hiesigen  
Kinderbewahranstalten**

findet  
**Sonntag, den 16. Dezember cr.,  
Nachmittags 4 Uhr,**  
in den Sälen der **Bürger-Resource:**

**Großer  
Weihnachtsbazar,**

verbunden mit  
**Ausstellung und Verloosung der  
Geschenke, großem CONCERT,  
Düffels, Mousette, Blumentischen,  
Glückschiff,  
Marzipanwürfelung,  
Verkaufsbuden** etc.,  
statt.

Entree **50 Pf.** Kinder **25 Pf.**  
Um reichliche Abnahme von Vooen  
und freundliche Zusendung von Ge-  
schenken bitten die Unterzeichneten.

Der Vorstand.  
Auguste Schemionek.  
Bertha v. Ingersleben. Auguste Roth.  
Malwine Heermann. Pauline Haensler.  
Marie Neumann.  
Bury. Wiens. Axt. H. Tiessen.

**Gewerkverein  
der Maschinenbauer.**

**Sonnabend, den 15. Dezember cr.,  
Abends 8 Uhr:**

**Versammlung.  
Monatsbericht.**

Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**

**Donnerstag, d. 20. d. Mts.,**  
sollen aus den Schutzbezirken Reichen-  
bach und Buchwalde etwa folgende  
Hölzer öffentlich meistbietend verkauft  
werden und zwar:

- a. aus **Reichenbach:**  
28 Stück Kiefernholz,  
212 R.-Mtr. Klobenholz,  
147 " Stubben.
  - b. aus **Buchwalde:**  
94 R.-Mtr. Klobenholz,  
13 " Reifig
- vom vorjährigen Einschlage, und  
1 Ei, 5 Eisch, 21 Deichl, 1  
Fichte,  
15 dopp., 11 einf. Dachl. u. 65  
Hopfenstg.,  
39 R.-Mtr. Klobenholz,  
21 " Knüppelholz,  
780 " Reifig II u. III.

Versammlung der Käufer **Don-  
nerstag 9 Uhr im Gasthause zu  
Reichenbach.**

Elbing, den 12. Dezember 1894.

**Der Magistrat.**

**Bekanntmachung.**

Die Vorstände der hiesigen Wohl-  
thätigkeits-Vereine werden zu einer Be-  
sprechung auf  
**Montag, den 17. Dezember cr.,  
Nachmittags 6 Uhr,**  
in den **Stadtverordneten-Saal** er-  
gebenst eingeladen.

Elbing, den 12. Dezember 1894.  
**Armen-Direction.**

**Feinste Pariser  
Operngläser**  
von **Mark 6,00** ab,  
elegante geschnitte  
**Barometer**  
mit Therm. von **Mark 13,00** ab,  
**Brillen u. Pincenez**  
in größter Auswahl zu billigsten Preisen  
empfiehlt zum Feste

**C. Wosegien,  
Spieringstraße 27.**

**Zum Weihnachts-Ausverkauf**

habe die Preise meiner Waaren ganz bedeutend ermäßigt,  
und bietet sich wirklich Gelegenheit,  
zu fabelhaft billigen Preisen einzukaufen.

**Glacee- und Wildleder-  
Handschuhe,  
Tricot- und Strick-Handschuhe**  
von 20 Pf. an,  
**Pulswärmer** von 25 Pf. an,  
**Schulterkragen** von 1 Mt. an,  
**Tricot-Tailen und Blousen,  
Kopfhüllen** von 65 Pf. an,  
**Kindermützen** von 30 Pf. an,  
**Halstücher**  
in Seide, Halbseide und Wolle  
von 20 Pf. an,  
**Wollene Shawls für Herren  
und Kinder** von 15 Pf. an,  
**Flanell-Parchend  
und gestrickte Beinkleider**  
für Herren,  
**Damen und Kinder,  
Tricot-Unterkleider  
für Herren und Damen,  
Tricot-Unterzüge  
für Kinder,  
Herren-Wollwesten  
und Unterjacken,  
Damen-Wollwesten  
und Zuaven-Jäckchen,  
Wollene Kinder-Röckchen  
und Jäckchen,  
Corsettes** nur gut sitzend  
von 50 Pf. an,  
**Ball-Tücher und -Shawls  
Ballhandschuhe,  
Ballblumen,  
Chemisettes, Kragen,  
Serviteures,  
Manschetten und Shlipse,  
Gummi- und  
gestickte Hosenträger,**

**Leinen-, Batist-  
und bunte Taschentücher,  
Strümpfe und Socken**  
von 30 Pf. an,  
**Kinderstrümpfe** von 20 Pf. an,  
**wollene Tailen und  
Kopftücher,  
Chenille-Shawls,  
Seidene  
und Chenille-Kopftücher,  
Chenille-Häubchen,  
Wollene und gehäkelte  
Schulterkragen,  
Flanell-Parchend,  
Unterröcke für Damen**  
von 1,50 an,  
**Damen- und Herren-  
Regenschirme  
mit eleganten Stöcken,  
Zenella-Bezug**  
Stück 1,50, —2,00, —2,25,  
mit **Gloria-Bezug**  
2,50, —3,00, —3,50, —4,00,  
mit **Seiden-Bezug**  
5,00, —5,50, —6,00, —7,00,  
**Wirtschafts-Schürzen,  
Tändel-Schürzen** von 25 Pf. an,  
**schwarze Schürzen**  
von 60 Pf. an,  
**Seidene Schürzen,  
Kinder-Schürzen**  
in weiß, bunt und schwarz,  
**Kinder-Leder-Schürzen,  
Portemonnaies,  
Cigarrentaschen, Haarschmuck,  
Broches, Armänder,  
Albums,  
Puppen und Baumschmuck**

und viele andere passende Geschenke  
empfiehlt in reicher Auswahl

**Anna Damm,  
Alter Markt 15.**

**Meine diesjährige, besonders reichhaltige  
Weihnachts-Ausstellung**

ist eröffnet und empfehle besonders:

**Handmarzipan**

à Pfd. 70 Pf. in hervorragender Qualität.

**Thee-Confec**

à Pfd. 90 Pf.

**Marzipansäfte**

pro Pfd. br. 70 Pf. in schöner Ausführung.

**Tannenbaumbehang**

von 80 Pf. pro Pfd. an.

**Pfeffertuchen:**

Katharinen pro Dhd. 20 Pf.,  
Steinplaster, Gusstuchen à 5 Pf., Pfefferküsse pro Liter 20 Pf.

**Marzipan-Figuren und Früchte**

pro Pfd. 1,20 M.

**Makronen p. Pfd. 1,20.**

Einfache Bonbon p. Pfd. 0,40. **Bruch-Chocolade p. Pfd. 80 Pf.**  
Feine Bonbonmischung " 0,60. mit Vanille und garantiert rein aus Cacao  
Feinste Fruchtbonbon " 0,80. und Zucker hergestellt.  
Pralinee's " 0,80. Tafel-Chocoladen von 5 bis 50 g.  
(Die besten am Platze.) " 0,60. Chocoladenpulver à Pfd. 60 g bis 1,20.  
Confectmischungen bis " 2,00. (Leicht und am schnellsten lösliche, beste  
Chocoladen für den Haushalt.)

**Entölte Cacao p. Pfd. 2 M.**

Indem ich noch besonders auf die Reinheit meines Marzipans, welcher unter  
Garantie nur aus Mandeln und Zucker hergestellt wird, hinweise, bitte ich um recht  
flotten Zuspruch.

**J. G. Schulz,  
Zuckerwaaren-Fabrik,  
Sonnenstrasse 28. Innerer Mühlendamm 18/19.**

**Ganz bedeutend  
unter Preis,**  
um mit den Artikeln zu räumen:  
**Damen- u. Kinderwäsche  
Abgepaßte Kleiderroben**  
für 2 Mt., 3 Mt., 4 Mt.,  
**Partie Wirtschaftsschürzen  
„ Shlipse,  
Parchend, Flanelle, Boy's,  
Puppen.**

**Anna Damm,  
Alter Markt 15,**

**Stellung. Existenz.**  
Prospect gratis. Probirbrief franco.  
Gratis Prospect. Probirbrief franco.  
Brieftlicher prämiierter Unterricht.

**BUCHFÜHRUNG**

Rechn., Correpond., Kontorab.  
Stenographie.  
Schnell-Schön-  
Schrift.

Gratis Vor-  
prospect. Sicherer  
Erfolg garantiert.  
Adressieren Sie genau wie folgt:  
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut  
OTTO SIEDE-ELBING.

**Zu vermieten**  
comfortable Wohnung i. Centr. a. d.  
electr. Bahn gelegen, 3-4 Zimmer,  
Badestube, Closet etc. Gef. Gesuche  
u. **L. 290** bef. d. Exped. d. Ztg.

**Winter-Tailen und Blousen**

neueste Facons, empfang Nachsendungen in selten schöner Auswahl  
in nur guten haltbaren neuen Stoffen

**Alexander Müller.**

**Seid. Halstücher**

für Damen, Herren u. Kinder  
in farbig, schwarz, weiß u. crème,  
glatt und gestreift, in allen Preis-  
lagen und selten großer Auswahl  
zu allgemein anerkannt billigsten  
Preisen empfiehlt

**Alexander Müller.**

**Schulterkragen**

aus Krümmer, Astrachan, Plüsch etc.  
sind in selten großer Auswahl, nur  
neuer Facons, eingetroffen und  
empfehle zu anerkannt billigsten  
Preisen.

**Alexander Müller.**

**Paffende  
Weihnachts-Geschenke.**

**Ueberraschende Neuheiten**

empfiehlt in größter Auswahl  
**Alexander Müller**  
im **St. George-Brüderhaus**  
**ELBING.**

Ich verkaufe die Artikel, welche durch illustrierte Preisourante von Mey & Edlich,  
Albert Rosenheim und ähnlichen Berliner Firmen empfohlen werden (soweit ich die-  
selben führe) zu denselben und noch billigeren Preisen, und bitte ich meine werthen  
Kunden sich hiervon gefl. bei mir überzeugen zu wollen.

**Gußeisernes und Emailirtes  
Kochgeschirr**

Marke: aufrechtstehender Löwe

beste deutsche Qualität,  
garantirt größte Haltbarkeit und Säurebeständigkeit,  
sowie alle anderen

**Gebrauchs- und Bedarfs-Artikel  
für Haus und Küche**

empfiehlt  
**Bruno Ernst,**  
Friedrich- u. Heiligegeiststr.-Ecke.

**Ein Harmonium oder ein Piano**

wird auf 6 Monate zu miethen gesucht. Ruhiger Stand und  
sorgfältige Schonung wird zugesichert. Offerten mit Preis-  
angabe unter **K. 500** an die Expedition d. Ztg. erbeten.



Empfehle zum

**Weihnachtsfeste:**

**Fette Speise-Karpfen u.  
frischen Aal, geräucherte  
Gänsebrüste und Keulen,  
geräucherte Spick-Aale,  
Nennaugen (postfertig.)**  
in 1/1, 1/2 und 1/4 Schockfäßchen,  
**prima Caviar Ia.**  
zu sehr soliden Preisen bei

**C. Hübert,  
Fischmarkt.**

Das Grundstück  
**Alter Markt 20**  
mit großem Laden, zu  
jedem Geschäft passend,  
steht zum Verkauf. Offerten werden bis  
zum 20. d. Mts. erbeten.  
**Julius Entz.**

**Tischplatten,  
Waschtischaufläge  
Schaufensterplatten etc.**

fertigt aus weißem und farbigem  
italienischem Marmor

**C. Matthias,  
Schleusendamm 1.**

**Atelier für künstl. Zähne**

Specialität:

**Plombiren.  
C. Klebbe,  
Zim. Mühlendamm 20/21.**

Sehr delikate, große  
**marinirte Seringe**  
in schöner Milchsauc  
empf. **Bernh. Janzen.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 292.

Elbing, den 14. Dezember.

1894.

## Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten.

3)

„Ja,“ bestätigte Edmund; „denn ich knüpfte an diese Auszeichnung Hoffnungen, deren Verwirklichung mich sehr glücklich machen würde.“

Agnes gab sich das Ansehen, als sei sie durch diese Worte sehr belustigt, obwohl sie in Wirklichkeit nur die Absicht hatte, den schon wieder kühner werdenden Offizier abzuhalten, in der begonnenen Redeweise fortzufahren.

„O, was diese Hoffnungen anbelangt,“ scherzte sie, „so stehen dieselben völlig auf Sand, Herr von Mittenbach; denn der heutige Ball ist der einzige, den ich in dieser Saison werde besuchen dürfen.“

„Sie meinen also —?“ forschte der Leutnant.

„Daß Sie sich Hoffnung machen auf eine oder die andere regelmäßige Tour auf allen nachfolgenden Bällen der Saison, — natürlich, was sonst?“ entgegnete Agnes und sah dabei so entschieden aus, daß Edmund deutlich erkannte, sie wolle keine andere Deutung hören.

Er gab ihr darum ihre vorigen Worte wieder zurück.

„Das also wollten Sie sagen?“

Zwei so junge Leute thun immer, als wenn sie sich gegenseitig mißverstünden, und doch ist es so überflüssig, wenn sie den Versuch machen wollen, sich aufzuklären. Es bleibt ja doch stets das alte Lied, das Lied von „ihm“ und „ihr“.

### Drittes Kapitel.

Während sich die jungen Leute und Diejenigen, die — wie der Mittelmister von Zobelheim — noch dazu gezählt werden wollten, im Ballsaale nach bestem Können unterhielten, saßen die älteren Herren in den für sie reservirten Seitenkabinetten und spielten, oder hatten sich gar zu einer verstoßenen Cigarre nach den Privatimmern des Festgebers, General v. Osterwitz, durchgeschmuggelt. Das galt namentlich für den einständigen Gottlon, wo die älteren Herren recht gut wußten, wie sehr überflüssig ihre Anwesenheit bei ihren Damen sei; denn die Mädchen tanzten, und die Mütter oder deren Stellvertreterinnen saßen im Kreise längs der Wände des Ballsaales und — lobten sich gegenseitig mit verbindlichen Redensarten.

Natürlich öffnete sich das Allerhelligste des Hauses — die Privatzimmer des Generals nämlich — nur seinen spezialisten Bekannten, und deren Zahl war nicht übermäßig groß. Außer einigen alten Officieren finden wir da auch den Präsidenten des Kreises und den Oberkriegsrath Schnurrlich, die sich eben im Gespräche mit dem Hausherrn befinden.

„Sie haben also wirklich Ihre famose Besichtigung verkauft, alter Freund?“ haite General Osterwitz sich an den Oberkriegsrath gewendet; „eher hätte ich des Himmels Einsturz vermuthet, als daß Sie sich von Ihrem Incubulum trennen würden.“

„Was wollen Sie, Excellenz,“ antwortete der Angeprochene, „in unser einem steckt immer ein Stück Geschäftsmann. Der Herrscher widerstehe so wichtigsten Gründen, wie sie mir der Polynester vorhielt.“

„Man spricht allerdings von einer horrenden Summe, um welche Ihre Besichtigung verkauft worden sein soll,“ schaltete der Präsident ein.

„Nun, nun,“ mahnte der Oberkriegsrath, dessen Züge aber ohne sein Wollen es verriethen, daß er zufrieden mit seinem Handel sein könne, „Excellenz wissen, daß man gern übertreibt. Der Käufer hat allerdings einen recht anständigen, keineswegs aber einen übertriebenen Preis bezahlt.“

„Und bear bezahlt,“ sprach der General; „er muß also doch wohl sehr reich sein.“

„Diese Ansicht glaube ich als richtig bestätigen zu können,“ versetzte der Präsident, seine Worte mit bureaukratischer Gemessenheit abwägend; „die Regierung war auf Veranlassung des Hofes unterrichtet von der Absicht des Fremden, sich hier anzukaufen, und hat einen Wink erlassen, so weit es zulässig und wünschenswerth, den Intentionen des Fremden zu begegnen, von dessen Unternehmungsgeliste man sich wohl eine neue Anregung für unsere etwas darniederliegende Industrie versprechen mag.“

„Hm,“ entgegnete der General; „der Verkauf des Gutes unseres Freundes Schnurrlich um jeden Preis scheint mir just nicht darauf hinzudeuten, daß der Fremde industrielle Absichten verfolge. — Was für ein Mann ist's denn überhaupt?“

„So viel ich über ihn Auskunft geben kann,“ erklärte der Oberkriegsrath, „scheint er ein Mann zu sein, der alles ins Große treibt, nur nicht das Reden. Es ist mir nicht gelungen,

ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Er hörte allem, was ich sagte, mit höchlicher Aufmerksamkeit zu, gab mir aber entweder gar keine, oder eine solche Antwort, daß es unerkennbar war, er wünsche nicht die Unterhaltung fortzusetzen.“

„Und seine Dienerschaft?“ forschte der General weiter.

„Das ist's ja eben,“ klagte der Oberkriegsrath, und sein Jammer hatte etwas unendlich Komisches; „er hat gar keine Dienerschaft bei sich. Er ist ganz simpel wie ein Handlungscommiss angekommen und im Hotel National abgestiegen. Der Major Taubenstein und der Lieutenant Rittenbach waren just zugegen —“

„A propos, Rittenbach,“ sprach der Präsident dazwischen; „Rittenbach's sind ja draußen Ihre Nachbarn, das heißt nunmehr die Nachbarn dieses Herrn Richardson, wie er heißt.“

„Die Besingung Rittenbach's und die Ihrige gehörten ja ursprünglich zusammen,“ versetzte der General; „hat dieser aufrällische Nabob nicht etwa auch gleich Herrn von Rittenbach's Gut gekauft?“

„Ich habe nichts davon gehört“, antwortete der Oberkriegsrath; „ich wüßte auch in der That nicht, was er damit anfangen sollte.“

In diesem Augenblick kam der Polizeidirektor an der Gruppe vorüber und grüßte mit jener gewissen Ehrerbietung, welche eingefleischte Beamtenaturen auch in Gesellschaft nicht ablegen können, sobald sie sich einem Vorgesetzten — und das war der Präsident für den Polizeidirektor — gegenüber befinden.

Der Gruß des Polizeichefs wurde von den drei Herren in verschiedener Weise zurückgegeben; der Präsident aber fügte seinem erwidrenden Kopfnicken die Aufforderung hinzu:

„Auf ein Wort, lieber Direktor!“

Im nächsten Moment stand der Polizeibeamte mit vor Selbsteit strahlendem Gesichte vor seinem Vorgesetzten.

„Excellenz befehlen?“

„Mein lieber Direktor“, entgegnete gönnerhaft der Präsident, „wir sprachen eben von jenem Herrn Richardson, der gewiß bereits Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat.“

„Edward Richardson aus Melbourne“, rapportirte der Angesprochene, „wohnt seit dem vorletzten des vergangenen Monats auf No. 3, 4 und 5 im Hotel National; ich glaube Euer Excellenz über seine Lebensgewohnheiten die genauesten Aufschlüsse geben zu können, da ich mir über ihn jeden Tag Rapport erstatten lasse.“

„Warum das, lieber Director?“ forschte der Präsident.

„Excellenz,“ antwortete der Befragte, „ich bin Polizeibeamter und kann in dieser Eigenschaft nimmermehr an Wunder glauben. Ein Wunder aber wäre es, wenn ein völlig unabhängiger, sehr reicher Mann sich ohne jeden anderen Grund, als um sich die Zeit zu ver-

treiben, in unserer just nicht übermäßig reizvollen Gegend niederlassen wollte. So lange ich für den Kauf der Besingung des Herrn Oberkriegsrathes nicht einen dem gewöhnlichen Verstande einleuchtenden Grund weiß, ist mir die Niederlassung dieses Fremden verdächtig.“

„Er hat vielleicht den Spleen,“ versetzte der General.

„Dagegen erlaube ich mir Einwendungen,“ widersprach der Director; „aus den Rapporten, die ich erhalte, geht übereinstimmend hervor, daß der Fremde kein Sonderling ist, wenn er auch nicht geneigt zu sein scheint, sich in seine Karten schauen zu lassen.“

„Hat er Papiere deponirt?“ fragte der Präsident.

„Nein,“ entgegnete der Polizeibeamte, „und da wir ja die Besingung hatten, sehr rücksichtsvoll gegen den Fremden zu verfahren, so haben wir ihm auch keine abverlangt. Aber bei Gelegenheit des Kaufabschlusses hat er seinen Paß vorgezeigt.“

„Woher wissen Sie das?“ unterbrach der Oberkriegsrath fragend den Polizeidirektor; „ich war dabei und außer dem Fremden nur der vertretende Beamte und ein Schreiber.“

„Dieser Schreiber,“ versetzte der Director gelassen, „war ein Polizeikommissar, der abgeordnet worden war, um auf diese Weise, ohne daß der Fremde es merke, seine Papiere durchzusehen.“

Als ob sich eine derartige Manipulation in einem geordneten Staate ganz von selbst verstehe, fuhr der Polizeibeamte fort:

„Aus diesen Papieren war nun aber nichts ersichtlich.“

„Nun, doch wohl Name und Stand und so weiter?“ meinte der General.

„Es war ein Paß“, antwortete der Polizeidirektor mit geringschätzendem Achselzucken, welches deutlich ausdrückte, wie wenig Gewicht er für seine Person auf ein solches Dokument lege; „der Paß war vom englischen Votschafter in Paris ausgestellt. Wir wissen also nur, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Fremde nicht Edward Richardson heißt und nicht aus Melbourne ist, eben weil es in seinem Paße steht.“

„Ich bin nur froh“, versetzte Schnurrich, nicht ohne einen scharfen Seitenblick auf den Director, „daß ich den Kaufpreis in baarem Gelde erhalten habe; unsere argwöhnliche Polizei brächte mich sonst am Ende dazu, daß ich sogar an der Echtheit des Ankaufes zweifelte.“

Am Polizeidirektor glitt diese Bemerkung vollständig ab; diese Leute geben sich stets den Schein völliger Unempfindlichkeit.

„Aber um des Himmelswillen“, schaltete der General ein, „welchen geheimen Grund sollte der Fremde denn haben, die Besingung des Herrn Oberkriegsrathes anzukaufen, wenn nicht den, daß sie ihm gefällt?“

„Vielleicht, daß er dort schatzgraben will,“

bersekte der Direktor sichblüta; er gab durch diese Pille die vorige Stachelrede des Oberkriegsrathes zurück.

Der Präsident erkannte, daß ein weiteres Ausholen des Polizeidirectors nicht mehr angehe, und gab das Zeichen zum Abbrechen der Unterhaltung über dieses Thema, indem er die Bemerkung des Directors belachte und dann den Vorschlag zu einem Spielchen machte.

Im Spielzimmer saßen schon mehrere Parteien in eifriger Arbeit. — Auch der pensionirte Oberstleutnant von Mahen, Agnesens Vater, besand sich hier und spielte mit zweiten seiner ehemaligen Kameraden, wovon wir in dem einen den Major von Taubenstein wieder erkennen. Aus dem Gemühle des Tanzsaales sich ein wenig zurückziehend, finden wir just auch Frau von Mahen anwesend, die den vierten leeren Stuhl am Spieltische, gerade ihrem Gemable gegenüber, eingenommen hat.

Frau von Mahen kann es nicht verleugnen, daß sie die Mutter von Agnes ist; die Ähnlichkeit zwischen beiden ist zu groß. Aber auf den Zügen der Mutter liegt wie ein Schleier ein Etwas ausgebreitet, das dem Beobachter gewissermaßen weh' thut. Er sieht edelgechnittene Züge, die eigentlich heute noch das Gepräge der Schönheit tragen — Frau von Mahen fehlen noch mehrere Jahre bis zu vierzig — aber es liegt auf ihnen ein Hauch von niedergehaltenem Leid und verborgenem Schmerz, der gerade bei der sonst so ebenmäßigen Schönheit der Züge doppelt ergreifend wirkt. Der Gesamtausdruck des Gesichtes ist nicht der eines tiefen Schmerzes, der im Innern gährt und wallt und vielleicht zu Zellen hervorbricht, wie der Vulcan sich zuweilen seines Ueberschusses an innerer Gährung entledigt, nein, aus Frau von Mahen's Gesicht las man ein verfehltes Leben ab, gegen welches anzustemmen sie schon längst aufgegeben haben mochte. — Wenn in der „Gesellschaft“ die Rede auf die Mahenschen Gatten kam, so hörte man regelmäßig — namentlich von den Frauen — Aeußerungen über den Oberstleutnant, die fast wie Mitteld klangen; man hob dessen sich stets gleichbleibende Festerkeit und Liebenswürdigeit hervor, der man die nie besiegte Verschlossenheit seiner Frau gegenüber stellte, die durch ihre „Fadheit“ dem liebenswürdigen Gatten das Dasein „verbittere“. — Nichtsdestoweniger galt die Ehe nicht als eine ausgesprochen unglückliche; man hielt dafür, daß die beiden Gatten sich eben „vertragen“ und gab sich damit zufrieden. — Zwischen der Mutter und Tochter herrschte ein sehr rühmwerthes Verhältnis, das frei war von jener affectirten Zärtlichkeit, wie sie in den höheren Kreisen sowohl Mütter wie Töchter wechselseitig auszudrücken und damit nicht selten den in Wirklichkeit längst eingetretenen Gefühls-mangel zu bemänteln pflegen. Man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß eine Tochter, welche fortwährend auf der Zunge hat, „wie sehr sie ihre Mutter liebe,“ weit davon entfernt ist, es auch in Wahrheit zu thun, ebenso wie

jene Region Mütter, „die nur für ihre Kinder leben,“ bis auf einen winzig kleinen Bruchtheil nur eine Comödie aufführen. Zwischen Frau von Mahen und Agnes lagen die Beziehungen anders; hier hatte das verknüpfende Band seit dem Heranwachsen der Tochter mehr und mehr den Charakter der Freundschaft angenommen und sich so jener Gestaltung genähert, welche allein fähig ist, Eltern und erwachsene Kinder nachhaltig zu verbinden.

Frau von Mahen beobachtete, sichtlich ohne sonderliches Interesse, den Gang des Spiels und wechselte wohl auch ab und zu während der Pausen einige Worte mit dem einen oder anderem der spielenden Herren.

„Nun, was sagen Sie, gnädige Frau, zu dem Entschlusse Schnurrich's, seine Besikung, die ihm so sehr am Herzen zu liegen schien, plötzlich zu verkaufen?“ fragte der Major die Dame.

„Ist es denn schon so sicher?“ fragte diese dagegen.

„Vollständig,“ bestätigte der Major; „der Oberkriegsrath ist ein viel zu vorsichtiger Mann, um von solch' einer Angelegenheit zu sprechen, ehe sie fix und fertig ist. Und seit gestern erzählt er selber überall, daß er sein Gut Knall und Fall an einen dahergeschneitten Australier verkauft habe.“

„Es scheint,“ scherzte Herr von Mahen, „daß die Rabobs aus Ost- und Westindien nicht mehr ihre Schuldigkeit thun, weil man sie jetzt aus Australien kommen läßt.“

„Was das anbelangt,“ ergänzte der Major, „so würde ich am ehesten den Räuter für einen Deutschen halten, denn er spricht das Deutsche merkwürdig rein, freilich auch ohne jeden Dialect.“

„Sie haben mit ihm gesprochen?“ fragte Frau von Mahen.

„Das nun eigentlich nicht, gnädige Frau,“ entgegnete der Major; „ich habe ihn nur sprechen hören, und das war wenig genug; einige Aufträge, welche er dem Kellner gab, als er ankam.“

„Ich habe doch gehört,“ schaltete der dritte Herr ein, „jener geheimnißvolle Fremde, für den sich bereits unsere ganze Stadt interessirt, soll für alle Welt, mit Ausnahme dienstbarer Leute, unzugänglich sein.“

„Das mag jetzt sein,“ versicherte der Major, „aber am Tage, respective in der Nacht seines Eintreffens begnügt er sich, wie andere gewöhnliche Sterbliche auch, mit einem Plaze an der Speisetafel vom Hotel National, wo er ganz ohne alles Mystikum Thee nahm und kalte Küche verspeiste.“

„Die mysteriösen Geschichten, welche man sich von ihm erzählt, sind wohl auch ganz oder theilweise erfundene Zuthaten,“ meinte Frau von Mahen.

„Daß Jama geschäftig ist,“ entgegnete der Major, „kann natürlich nicht bezweifelt werden. Thatsache ist indeß, daß mit Ausnahme jenes einfachen Soupers, der Fremde sich nicht mehr

im Speisesaale des Hotels blüden ließ, sondern es vorzieht, sich seine Mahlzeiten auf seinen Zimmern serviren zu lassen. Ich weiß das natürlich genau, da ich ja selber im Hotel National zu speisen pflege.“

„Am Ende ist's der todte Gast,“ scherzte Herr von Mayen. „Sie wissen, der, von dem Bischoffe erzählt, daß er alle hundert Jahre in ein Städtchen kam, durch seinen Reichthum jedesmal drei Mädchen behörte, daß sie sich mit ihm verlobten, und ihnen dann zu gleicher Zeit die Hölse umdrehte. Steht er nicht bleich aus?“

Major von Taubenstein ging auf die Schnurren des Oberstleutenants ein und erwiderte:

„Ich habe mir ihn nicht genau angesehen, aber ich sehe dort einen Gewährsmann,“ und er rief halblaut einem in kurzer Entfernung dastehenden Offizier zu:

„Grothelm!“

Der Angerufene drehte sich um und ging auf den Vorgesetzten zu, sich gegen die Tischgesellschaft, der er bereits vorgestellt war, verbeugend.

„Heber Kamerad,“ forderte ihn der Major auf, „beschreiben Sie doch das Neukere jenes zur Tagesmerkwürdigkeit gewordenen Sonderlings im Hotel National, den wir zusammen ankommen sahen. Ich sah zu ungunstig, um sein Neukeres betrachten zu können.“

„Nein, nein, Herr Premierleutenant,“ fuhr Herr von Mayen dazwischen, „beantworten Sie nur gefälligst meine Fragen.“

„Gern, Herr Oberstleutenant.“

„Also,“ begann Herr von Mayen, „ist der Mann groß?“

„Eher groß als klein.“

„Dick oder mager?“

„Ich glaube eher mager.“

„Wichtige Frage: alt oder jung?“

„Unbestimmt.“

„Sehr merkwürdig. Wie ist seine Gesichtsfarbe?“

„Bleich, so viel ich mich entsinne.“

„Gut, noch merkwürdiger,“ machte der Oberstleutenant, „und nun vor Allem: hat er rothes, warmes Blut in den Adern?“

Der Premierleutenant war zu höflich, um ein Späßverderber zu sein; er antwortete darum: „Genau es weiß ich darüber nicht; in Anbetracht aber, daß an jenem Abende ein abscheulich kaltes Wetter war, nehme ich keinen Anstand, die Vermuthung auszusprechen, daß der Fremde kaltes gehabt haben möge.“

„Sehr richtig, Herr Kamerad,“ entschied der Oberstleutenant. „Kein Zweifel, der todte Gast ist in unsern Mauern. Zwar sind die hundert Jahre, die er nach Bischoffe pausiren soll, noch nicht um, aber in unserer Eisenbahnzelt kommt er eben früher zum Ziel. — Schauderhaft! Wir thun nur die drei Mädels leid, denen er den Hals umdreht; das ist doch eigentlich eine sehr brutale

Verlobungszeremonie.“

Man lachte. — Frau von Mayen wendete sich gegen Grothelm:

„Herr Premierleutenant,“ sprach sie, „Sie haben es wohl darauf abgesehen, die Damen „gruseln“ zu lehren?“

„Nein, gnädige Frau,“ wehrte sich der Offizier, „das schlägt mehr in das Gebiet des Herrn Oberstwachtmeysters ein.“

„Ja mein's?“ rief erlautet der Major.

„Jawohl,“ versetzte der Premierleutenant; „Sie haben an jenem selben Abende uns — Rittenbach und mir — eine gruselige Geschichte erzählt, die mich die ganze Nacht im Traume verfolgte. Wissen Sie noch?“

„An dem Abende, als der Fremde kam?“ fragte Taubenstein.

„Allerdings; er war bereits angekommen und saß am andern Tische. Sie erzählten die Geschichte eines gewissen — wie hieß er doch gleich? richtig — Oskar Bollman, der schon halb todtgeschossen war und begradigt wurde.“

Der Offizier konnte den Satz kaum vollenden, denn in demselben Augenblicke, in welchem er den Namen „Oskar Bollmann“ ausgebrochen hatte, stieß Frau von Mayen einen halb erstikten Schrei aus und sank gegen die Stuhllehne zurück, während der Oberstleutenant aufgeregt von seinem Stuhle aufsprang, einen dolchscharfen Blick auf Grothelm warf und dann zu seiner Gemahlin eilte, die übrigens nicht in Ohnmacht gefallen war, sondern nach nur momentaner Decontenancirung mühsam ein verblindliches Lächeln heuchelte und um Nachsicht bat.

„Es ist in der That ein wenig warm hier, mein liebes Kind,“ versetzte, ebenfalls schnell wieder gesammelt, der Oberstleutenant; „auch greift Dich der ungewohnte Lärm des Balles an; wenn Du willst, so rufe ich Agnes ab, und wir fahren gleich nach Hause.“

Frau von Mayen dankte für diese Aufmerksamkeit, lehnte aber ab, sie anzunehmen.

„Herr von Grothelm,“ sprach sie, „hat wohl die Güte, mich in ein anderes Zimmer zu geleiten. Ich bitte die Herren, sich in ihrer Spielpartie nicht länger stören zu lassen.“

Gehorsam ihrem Wunsche, reichte Grothelm der Dame seinen Arm, sie nach einem der Zwischenkabinete geleitend, während die drei älteren Herren, anscheinend ebenfalls völlig beruhigt, ihre Partie wieder aufnahmen. Aber sie sprachen keine Silbe, die nicht durch den Gang des Spiels bedingt gewesen wäre, und brachen es ab, sobald es ohne Aufsehen geschehen konnte.

Als sie sich trennten, war der Gruß, mit dem sich der Oberstleutenant von Mayen vom Major von Taubenstein trennte, mehr als fürmlich.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.